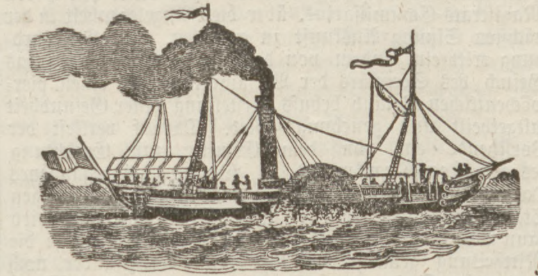
Danziger Dampfboot.

№ 111. **1861.**

Mittwoch, den 15. Mai. **31ster Jahrgang.**



Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr.
Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Telegraphische Depeschen des Danziger Dampfboots.

[Wolffs Telegraphisches Bureau.]

Breslau, Dienstag 14. Mai.

Nach einem Pesther Telegramm im Mittagsblatte der heutigen „Schles. Ztg.“ wird in dem Adreßentwurfe Deak's ausgesprochen: Der Landtag könne seine Berathungen nur dann aufnehmen, wenn die Gesetze von 1848 vollständig retablirt, alle Landestheile vertreten, die ungesetzlichen Organe des bisherigen Regimes entfernt, die verpfändeten Krongüter zurückgegeben, und die Emigrirten ohne Ausnahme begnadigt würden.

Bern, Dienstag, 14. Mai.

Nach offiziellen Mittheilungen sind bei der Feuersbrunst in Glarus 500 Gebäude ein Raub der Flammen, und 500 Familien, aus 3000 Personen bestehend, obdachslos geworden. Der Schaden wird auf 8 Millionen angegeben. Die Bank, das Landesarchiv und die Fabriken sind gerettet.

Paris, Dienstag, 14. Mai Abends.

Briefe aus Turin dementiren die Nachricht der „Patrie“ daß das Königreich beider Sicilien militärisch besetzt worden sei; nur die militärischen Streitkräfte in Neapel seien verstärkt worden.

London, Dienstag, 14. Mai.

Fernere Berichte aus New-York vom 4. d. melden, daß der Einmarsch der Bundestruppen in Virginien nächstens erwartet werde. Der Präsident Lincoln werde die Zurückgabe der Schiffswerfte in Norfolk und die des Arsenals von Harpers Ferry verlangen.

New-York, 4. Mai.

Die Blokade der südlichen Häfen ist unmittelbar bevorstehend. 50 Kriegs- und Dampftransportschiffe stehen mit 20,000 Truppen bereit. Fort Pickens ist von den Sonderbündlern noch nicht angegriffen worden.

Paris, 13. Mai.

Die „Patrie“ widerlegt die Nachricht von einer gemischten Besatzung Roms. Es geht das Gerücht von einer theilweisen Abberufung der Truppen. Der Cochinchinesische Bevollmächtigte unterhandelt mit Admiral Charner wegen eines Friedens. Es heißt hier Padua werde befestigt. (H. N.)

Rundschau.

Berlin, 14. Mai. Das Haus der Abgeordneten erledigte heute in seiner 50. Sitzung die Kommissionsberichte über die Uebereinkunft wegen der Zuckerbesteuerung, über das rheinisch-westfälische Einzugsgeld und über den Etat des Kultus-Ministeriums. Von den auf Durchführung einer selbstständigeren Organisation der Kirche gerichteteten Anträgen fand keiner die Mehrheit im Hause.

— Dänemark läßt eifrig verbreiten, daß ein geheimer Vertrag zwischen ihm und Schweden existire, der den Dänen die schwedische Hülfe zusichere, falls die Bundes-Exekution sich nicht streng innerhalb der ihr als solcher zugewiesenen Grenzen halte. Dabei wird das Verhältniß zwischen den beiden scandinavischen Königen als ein außerordentliches intimes und herzliches dargestellt. Verschwiegen wird dabei, daß sich Schweden noch ganz vor Kurzem den Vorstellungen der Mächte in Kopenhagen wegen der Budget-Vorlage angeschlossen hatte. Von der anderen Seite weiß man, daß sich König Oskar für kommende Ereignisse zwar das Recht und die Gelegenheit der Betheiligung an den dänisch-deutschen Händeln zu sichern sucht, schwerlich aber ausschließlich von einer zärtlichen Sorge für den Bestand und die Integrität des dänischen Besitzthums dabei geleitet wird. Dies nur zur Orientirung. Zu einem Kriege mit Dänemark sind die Dinge bekanntlich vorerst noch nicht angethan; sollte sich aber Dänemark beikommen lassen, in Folge der Bundes-Exekution die deutschen Küsten zu blokiren, so würden sich nicht nur England und andere Mächte, von denen es feststeht, sondern auch Schweden nicht leicht herbeilassen, die widerrechtliche Blokade anzuerkennen.

Wien, 10. Mai. Die (in telegraphischer Depesche bereits erwähnte) Antwort Sr. Majestät des Kaisers auf die ihm vom Herrenhause überreichte Adresse lautet wörtlich:

„Mit aufrichtiger Freude empfange Ich die Adresse, welche das Herrenhaus Meines Reichsrathes an Mich zu richten beschlossen hat.

Sie gewährt Mir die vertrauensvolle Gewißheit, daß das Herrenhaus Meine Absichten richtig würdigt und entschlossen ist, als einer der verfassungsmäßigen Faktoren der Gesetzgebung, Meine Bemühungen für das Wohl des Vaterlandes kräftigst zu unterstützen. Sie bestärkt Mich in der Zuversicht, daß es unter Gottes Beistand gelingen wird, die uns gewordene Aufgabe zu lösen.

In den patriotischen Worten der Adresse erkenne Ich den Ausdruck jener edlen Gesinnung, in welcher das lebhafte Bewußtsein traditioneller Treue und Anhänglichkeit an Mich und Mein Haus sich mit einer freisinnigen Auffassung der neuen Pflichten in loyalster Weise verbindet.

Ich danke Ihnen, daß Sie Mir die Befriedigung verschafft haben, welche Ich aus dem Empfange dieser Adresse schöpfe, und versichere Sie Meiner Kaiserlichen Huld und Gnade, mit welcher ich Ihnen wahrhaft zugethan bleibe.“

Die Antwort Sr. Majestät wurde von den Mitgliedern des Herrenhauses mit einem dreimaligen herzlichen Hochruf erwidert.

Wien, 12. Mai. An demselben Tage, an welchem das Haus der Abgeordneten über den Adreßentwurf debattirte, überreichte das Herrenhaus ihre in geheimer Sitzung berathene Adresse. Der Entwurf derselben, welcher nichts weiter als eine Umschreibung der Thronrede des Kaisers ist, rührt von dem Dichter des „Schutt“, Grafen Auersperg (Anastasius Grün) her. Aus der Debatte erfährt man, daß ein Amendement des Cardinal Schwarzenberg, Oesterreich ausdrücklich als den Hort des Katholicismus zu bezeichnen, siegreich vom Berichterstatter, Grafen Auersperg, bekämpft wurde. Aus dem Text der Adresse sind wenige Stellen als charakteristisch hervorzuheben, zu diesen gehört folgende, durch welche sich das Herrenhaus redlich auf den Boden der Februar-Verfassung stellt, und in demselben Geiste, welcher die Thronrede erfüllt, am Ausbau des neuen Staatsrechtes mitarbeiten will: „Das Herrenhaus betritt mit Aufrichtigkeit und Eifer die ihm eröffnete konstitutionelle Bahn, und es hofft mit Gottes Beistand seine Pflicht und Bestimmung zu erfüllen, indem es, seine Unabhängigkeit mit Freimuth und ohne Selbstsucht wahrend, im freundlichen Vernehmen mit dem andern Hause des Reichsrathes und im patriotischen Wetteifer mit diesem die wahren, dauernden und in Wirklichkeit identischen Interessen des Thrones und der Völker auch seinerseits zu fördern und zu befestigen bestrebt sein wird. Gelingt es dem Herrenhause, wie es hofft, auf diesem Wege die Anerkennung Ew. Majestät und des Vaterlandes, sowie jene Sympathien in der Bevölkerung zu gewinnen, welche eine neue staatliche Institution zu einer wahrhaft hoffnungsreichen gestalten, so wird es freudig in diesem ehrenvollsten und schönsten Lohne zugleich die ermuthigende Stütze und Kräftigung seines eigenen Bestandes und Wirkens erblicken.“ Ueber das Verhältniß Ungarns, Kroatiens 2c. äußert sich die Adresse sehr kurz: „Wir können uns der von Ew. Majestät verliehenen Institutionen nicht vollen Herzens erfreuen, so lange unsere Brüder aus jenen Ländern nicht daran Theil nehmen.“ Vornehmlich wird die Idee des Gesammtstaates in folgendem Passus betont: „Wir vertrauen fest dem erhabenen kaiserlichen Angelöbnisse, die Gesammtverfassung als das unantastbare Fundament des einigen und untheilbaren Kaiserreiches mit kaiserlicher Macht zu schützen, jede Verletzung derselben als einen Angriff auf den Bestand der Monarchie und auf die Rechte aller Ihrer Länder und Völker nachdrücklich zurückzuweisen.“

— Die „Donau-Ztg.“ erklärt heute, sie habe es vermeiden wollen, das tragische Ende des Grafen Ladislaus Teleky, bevor die Motive des verhängnißvollen Ereignisses eine bessere Aufklärung erfahren haben, in den Kreis der Besprechung zu ziehen; Muthmaßungen jedoch, welche in mehreren Zeitungen diesfalls aufgestellt wurden, nöthigten sie, von ihrem Vorsatz abzustehen. Das ministerielle Blatt sagt nun: „Unter den Urtheilen, welche die Tagespresse aussprach, scheint vorerst jenes eine besondere Beachtung zu verdienen, welches von der Voraussetzung ausgeht, Graf Teleky sei das Opfer des Konfliktes der Pflichten, welche ihm der Gnadenakt seines hochherzigen Monarchen auflegte, mit den drängenden Forderungen geworden, die eine weitgehende Partei unabläßig an ihn stellte. In dieser Auffassung liegt eine Humanität, der wir Anerkennung zollen, und eine nach unserer Kenntniß der Verhältnisse im Wesentlichen richtige Würdigung der Sachlage. Jedenfalls dürften die persönlichen Freunde des unglücklichen Grafen Anlaß haben, mit einer solchen Lösung des furchtbaren Räthsels sich zu befreunden, bei welcher die Ehrenhaftigkeit des Charakters des Dahingeschiedenen nicht nur nicht in Zweifel gestellt, sondern als die Quelle des Gewissenskonfliktes und der tragischen Sühnung bezeichnet wird.“ Graf Teleky soll übrigens, dem „Wanderer“ zufolge, an einem unheilbaren Magenübel gelitten haben, welches sein ohnedies sehr sensitives Nervensystem heftig affizirte. „Obgleich aber die in Folge dessen eingetretene Verstimmtheit oder Gereiztheit des Temperaments seinen Freunden niemals aufgefallen war,“ so schreibt man diesem Blatte, „hatte doch eine gewisse Verbitterung des Gemüths, Zeichen von Ueberdruß und Schwermuth dieselben letzterer Zeit von seiner Seite überrascht und etwas aufmerksamer auf ihn gemacht.

Turin. Den Ernennungen der sechs Garibaldi'schen Generale, welche am 6. Mai in der Gazzetta Uffiziale zu Turin erschienen — Bixio, Türr, Medici, Sirtori und Cosenz zu General-Lieutenants, und Secchi zum General-Major — werden in den nächsten Tagen noch andere Ernennungen folgen. Cavour zeigt durch diese Maßregel, daß die Versöhnung mit Garibaldi wirklich eine politische That war und keine bloße Comödie.

Rom. Eine marseiller Depesche meldet aus Rom: „Neapolitanische (d. h. bourbonistische) Flüchtlinge, welche unter Chiavone's Kommando aus den Abruzzen (ins Römische) wieder einrücken wollten, wurden durch französische und päpstliche Soldaten zurückgetrieben; aber diese Flüchtlinge sind von Fondi her dennoch in die römischen Staaten zurückgekehrt.“ Derselben römischen Depesche zufolge wäre es nun

eine ausgemachte Thatsache, daß Fürst Chigi, zur Zeit päpstlicher Nuntius in München, in gleicher Eigenschaft nach Paris gehen werde; die Ernennung soll bereits erfolgt und von französischer Seite gutgeheißen sein.

Paris, 10. Mai. Das französische Publikum ist dem diplomatischen Streite, der durch die Macdonald'sche Angelegenheit hervorgerufen worden ist, mit sichtbarem Interesse gefolgt, und ich kann Ihnen hiermit in der unparteiischsten Weise die Versicherung geben, daß die feste Haltung der preußischen Regierung hier eben so viel Achtung erweckt, als die jüngsten Erklärungen der englischen Minister ungerechtfertigt befunden worden sind.

— Die Rede des Paters Minjard, welcher bei dem polnischen Trauer-Gottesdienste wenig von Polen, wohl aber von der gefährdeten weltlichen Macht des Papstes mit großem Feuer sprach, soll in den polnischen Kreisen so wenig Anklang gefunden haben, als in der offiziellen Welt. Es soll dem Pater Minjard bedeutet worden sein, nicht mehr in Paris zu predigen.

— Der am 27. Febr. 1854 zwischen Frankreich und Belgien abgeschlossene und vor zwei Jahren bis zum 12. Mai d. J. verlängerte Handelsvertrag bleibt, laut einem heute im „Moniteur" publizirten Kaiserlichen Decrete vom gestrigen Tage, so lange in Kraft, bis der neue am 1. d. M. abgeschlossene Handelsvertrag vollgültig geworden sein wird.

— Die Papierfabrikanten dürften gute Geschäfte machen. Der Staat giebt für 109 Millionen Francs dreißigjährige Obligationen aus; die neuen Eisenbahnobligationen beanspruchen 240 Millionen; die Gasbeleuchtungsgesellschaft giebt für 20 Millionen und die Pariser Häuserspeculation des Herrn Pereire für 40 Millionen Obligationen aus; der Credit mobilier nimmt sich vor, Obligationen im Betrage von 100 Millionen unter die Leute zu bringen; mit portugiesischen Bahnobligationen sollen 90 Millionen aufgebracht und von dem sardinischen Anlehen sollen 500 Millionen in Paris aufgetrieben werden. Es sollen also nicht weniger als eine Milliarde 44 Millionen in verschiedenen Papiersorten den Platz überschwemmen, abgesehen von den in Aussicht stehenden Obligationen der russischen Bahnen. Trotz alledem will man bessere Course erzwingen.

Paris, 10. Mai. Der Minister des Innern hat verfügt, daß Schweden und Norwegen in Frankreich keiner Pässe mehr bedürfen, und daß Franzosen, die nach den skandinavischen Ländern wollen, auf einen einfachen Inlandspaß Frankreich verlassen und hierher zurückkehren können, da dorthin nicht mehr diplomatisch visirt zu werden braucht.

— Die Tscherkessen-Häuptlinge im Kaukasus haben sich bittend an Frankreich und England gewandt, daß diese sich ihrer von Rußland mit dem Untergange bedrohten Nationalität annehmen möchten.

Tönning, 9. Mai. Der Rest der hier vorhandenen Seewehrpflichtigen, wovon mehrere verheirathet und selbstständig sind, hat Ordre erhalten, Mitte dieses Monats sich in Kopenhagen zu stellen. — Die hierselbst noch befindlichen vier Kanonenböte machen mehrmals in der Woche kleine Ausflüge auf der Eider.

London. Trotz aller Schwierigkeiten werden hier von deutscher Seite die Bemühungen, einer besseren Ansicht über die schleswig-holsteinische Frage Eingang zu verschaffen, mit Energie fortgesetzt. Zu den gegen Deutschland am feindlichsten gesinnten Blättern gehört die „Morning Post." Ihre Leitartikel und Correspondenzen wimmeln von Verdrehungen. In einer Einsendung, welche nun so eben aus der Feder Karl Blind's in der einflußreichen, liberalen „Bradford Review" erschienen ist, werden die falschen Angaben der „Morning Post" widerlegt und besonders die mit der holsteinischen Budgetfrage verknüpften dänischen Winkelzüge klar geschildert. Aus dem Artikel geht hervor, daß die „Morning Post" selber sich geweigert hat, einer ganz thatsächlich gehaltenen Entgegnung ihre Spalten zu öffnen.

Amerika. In der Stadt New-York beweisen sich vor allen die Deutschen, von denen u. A. Gustav Struve als gemeiner Soldat eingetreten ist, rührig und thätig. Sie haben bereits vier Regimenter mit tüchtigen Offizieren, die alle schon Pulver gerochen haben. Nicht weniger als siebenzehn ehemalige preußische Landwehr-Offiziere betheiligten sich in der Stadt New-York. Die alten Namen aus dem schleswig-holsteinischen, badischen, pfälzischen, ungarischen, ja, sogar aus dem Krim-Kriege tauchen wieder auf. Täglich gehen Regimenter auf den voraussichtlichen Kriegsschauplatz ab, der in der Nähe von Washington sein wird.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, den 15. Mai.

[Stadtverordneten-Sitzung vom 14. Mai.] Vorsitzender: Herr Justiz-Rath Walter; Magistrats-Commissarius: Herr Stadt-Rath Dodenhoff. Das Protokoll führt in Abwesenheit des Herrn Clebsch Herr Bank-Director Schottler. Anwesend: 46 Mitglieder. Vor Beginn der Tagesordnung ergreift Herr Liévin das Wort und theilt mit, daß in der unter Leitung des Lehrers Herrn Klose stehenden Niederstädtischen Freischule auch Privatschüler für ein äußerst geringes Honorar unterrichtet werden, Herr Liévin knüpft an diese Mittheilung die Frage, ob durch diese Einrichtung nicht die Freischüler benachtheiligt würden und bittet den Herrn Magistrats-Commissarius, über diese Angelegenheit in der nächsten Sitzung Auskunft zu ertheilen. Die Tagesordnung tritt ein, indem von dem Herrn Vorsitzenden das Gesuch des Secretärs der Versammlung um einen vierwöchentlichen Urlaub behufs Herstellung seiner Gesundheit mitgetheilt und genehmigt wird. Darauf verliest der Vorsitzende ein von dem Comitee zur Errichtung des Luther-Denkmals in Worms eingegangenes Dankschreiben für den aus den Geldmitteln der hiesigen Stadt bewilligten Beitrag zu dem Denkmal. Es wird dann aus dem Revisions-Protokoll der Leihamtskasse die Mittheilung gemacht, daß die Zahl der Pfänder noch immer im Steigen begriffen ist. Mehrere Concessionsgesuche, die vorliegen, werden bewilligt, wie auch Herrn Berger der Zuschlag auf die von ihm gebotene Pachtsumme für die Standgeld-Erhebung des Fischmarkts bewilligt und der Antrag, daß die Stadt die Bartholomäi-Kirchschule von der Kirchengemeinde für die Summe von etwa 4000 Thlrn. übernehmen möge, angenommen wird. Nunmehr kommt ein Antrag in Bezug auf eine Geldbewilligung für Trottoir-Legung zur Sprache. Herr Liévin erklärt, daß er sich zwar für die Trottoir-Legung sehr interessire, aber trotzdem nicht für den Antrag stimmen könne. Denn es würden unabweisbare Ausgaben für die Verbesserung des Elementar-Schulwesens erfordert, die sich auf die Summe von 4—5000 Thlrn. belaufen möchten. Die Stadt habe die Verpflichtung, mit ihren Geldmitteln sparsam umzugehen, um stets in der Lage zu sein, die wichtigsten Ausgaben machen zu können. Er beantrage, die Angelegenheit auf ein Jahr zu vertagen. Herr Pretzell spricht für die Bewilligung, indem er hervorhebt, daß Danzig in Bezug auf die so nothwendigen Trottoirs gegen kleinere Städte zurück sei. Es würde ja auch nur die Summe von 1000 Thlrn. verlangt. Herr Piwko spricht sich im Sinne des Herrn Liévin aus. Es könne, sagt er, kein Geld für einen Luxusartikel, wie das Trottoir sei, bewilligt werden, so lange noch nicht alle Ausgaben für das Nothwendige und Nützliche bestritten seien. Herr Breitenbach erinnert daran, daß, wenn im englischen Parlament ein Antrag auf 6 Monate vertagt würde: das einer Verwerfung vollkommen gleich sei. Die Vertagung des in Rede stehenden Antrags auf ein Jahr möchte sich zuletzt auch wohl als eine Verschiebung bis in die Ewigkeit erweisen. Er würde dieselbe nur in dem Falle für gerecht erachten, wenn nachgewiesen würde, daß die Fonds der Stadt erschöpft seien. Uebrigens sei es aber auch gewiß kein Luxus, einen trockenen Fuß zu haben. Man möchte nur an den Schmutz auf den Straßen im Novembermonat denken; so würde schon die Nothwendigkeit des Trottoirs einleuchten. Herr Biber spricht sich gegen die Vertagung aus. Es würde nur, sagt er, eine Summe gefordert, die nicht mehr, als den 15. Theil des Bau-Etats betrüge. Die Klagen des Publikums über das schlechte Straßenpflaster seien gerecht und verdienten Berücksichtigung. Herr J. C. Krüger ermahnt zur Sparsamkeit in der Verwendung der Geldmittel der Stadt, indem er zugleich an die bedeutende Höhe des Bau-Etats erinnert. Es seien noch viel wichtigere Sachen zu erledigen, als die Trottoirlegung. Nachdem sich die Herren Klose und Röpell an der Debatte betheiligt, wird die Vertagung beschlossen. — Nunmehr kommen drei Anträge des Gas-Curatoriums zur Berathung. Dieselben lauten: 1) Die Versammlung wolle für die Legung eines Gasrohrstranges von der Gasanstalt bis zur Ecke des Rathhauses durch den Poggenpfuhl 6477 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf.; 2) für die Aufstellung eines zweiten Gascondensations-Apparats in der Gasanstalt 1211 Thlr. und 3) für die Aufstellung von 7 Laternen und eines 5laternigen Kandelabers auf dem Heumarkt 1229 Thlr. 10 Sgr. bewilligen. Herr Klose hält es nicht für angemessen, daß die geforderte Summe sofort bewilligt werde und empfiehlt eine mit Vorsicht zu unternehmende Prüfung der Angelegenheit. Herr Hennings wünscht, daß eine Commission zu dem Zweck niedergesetzt werden möge, um zu prüfen, ob nicht die Legung des Stranges über die Speicherinsel geführt werden könnte. Herr Hendewerk entgegnet, daß die Ausführung dieses Projekts zu kostspielig sein würde, worauf der Herr Vorsitzende die Mittheilung macht, daß die Legung des Stranges durch die Speicherinsel 3000 Thlr. mehr kosten würde, als die durch den Poggenpfuhl. Nachdem sich noch die Herren Pretzell und Rosenstein an der Debatte betheiligt, wird die Summe von 6477 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf. für die Legung des Gasrohrstranges durch den Poggenpfuhl bis zur Rathhausecke auf dem Langen Markt und ebenso die Summe von 1211 Thlr. für die Aufstellung eines zweiten Gascondensations-Apparats bewilligt. In Bezug auf den dritten Antrag, betreffend die Erleuchtung des Heumarkts, entspinnt sich eine lebhafte Debatte. Herr Klose kann die Aufstellung von 7 Laternen und eines Kandelabers auf dem Heumarkt nicht für eine Nothwendigkeit erachten und Hr. Jebens hält dieselbe für eine Phantasie, indessen Herr Rosenstein den Antrag befürwortet und Herr v. Rottenburg hervorhebt, daß die Bewohner des Heumarkts und der Sandgrube ebensogut wie die Bewohner der übrigen Stadt-Theile gerechten Anspruch auf eine gute Erleuchtung hätten. Herr J. C. Krüger hält die Einrichtung des Kandelabers und der Laternen für unbedingt nöthig und sagt, daß das, was sich als nothwendig erwiesen, auch ausgeführt werden müsse. Die am Heumarkt wohnenden Bürger zahlten ebensogut ihre Steuern wie die andern Bürger der Stadt, deßhalb hätten sie auch gleiche Berechtigung mit denselben. Schließlich wird auch diese Summe bewilligt. — Es werden ferner 200 Thlr. für die Verbesserung des Weges von dem Neugarter Thor bis Schidlitz verlangt. Hr. Jebens spricht sich für die Bewilligung unter der Bedingung aus, daß der Magistrat bei der Fortifikation die Geradelegung der Strecke des Weges vom Thore bis zu den Weiden (etwa 30 Fuß lang) nachsuche. Der Antrag wird mit dem Amendement des Herrn Jebens angenommen. Schließlich wird für den Herrn Lehrer Raabe eine Unterstützungssumme von 50 Thlr. behufs einer zur Herstellung seiner sehr angegriffenen Gesundheit zu unternehmenden Cur auf dem Lande, wie das Honorar für seinen Stellvertreter während der Curzeit bewilligt. Schluß der öffentlichen Sitzung gegen halb 8 Uhr. Es folgt die geheime.

— Ende dieser oder Anfangs künftiger Woche wird die Ankunft Sr. Kgl. Hoheit des Prinzen Adalbert von Preußen hier erwartet, um in der Eigenschaft als Oberbefehlshaber der Marine eine Inspicirung des Seebataillons der Matrosen- und Schiffsjungen-Division abzuhalten.

— Der General-Major und Kommandant von Danzig Herr Bronsart von Schellendorf ist nach Königsberg als Brigade-Commandeur versetzt.

— Die Auftakelung der Schrauben-Corvette Gazelle, soll, neuerer Bestimmung zufolge, in möglichst kurzer Zeit zu Ende geführt und die Probefahrten derselben auf der Rhede so eingerichtet werden, daß die Ausrüstung nicht mehr eine Rückkehr des Schiffs an die Kgl. Werft nothwendig macht, vielmehr dasselbe als vollständig seeklar zu betrachten ist, um die beabsichtigte einjährige Reise antreten zu können.

— Heute Vormittag stürzte der Matrose Zimmergeselle Tulis beim Richten der Hellingsbedachung aus einer Höhe von 60 Fuß auf die unten liegenden Balken herab und wurde anscheinend leblos nach dem Königl. Militair-Lazareth befördert.

— Da den aus commelirten galvanisirten Metallplatten gebauten Booten vor hölzernen ein so bedeutender Vorzug zu geben ist, so werden für die Folge dergleichen Metallboote auf der Kgl. Werft gebaut werden. Die Kgl. Marine hat bereits das Material dazu und auch einen Ingenieur der Hamburger Gesellschaft engagirt.

— Am 27. d. M. wird der Brunnengarten der Herren Dr. Schuster und Kaehler eröffnet werden.

— Gestern Abend wurde die Feuerwehr wiederum zwei Mal allarmirt. Zuerst zwischen 6—7 Uhr nach der Goldschmiedegasse No. 1., wo aus dem Schornsteine niedergedrückter Rauch blinden Feuerlärm verursacht hatte; sodann nach 9 Uhr, wo im Hause Poggenpfuhl No. 36. auf dem Boden durch ausgeschüttete glühende Asche, einige Kleidungsstücke in Brand gerathen waren, die beim Heranrücken der Feuerwehr bereits von den Bewohnern gelöscht waren.

— In Bezug auf die Dampfboot-Verbindung zwischen hier und Neufahrwasser ist mitzutheilen, daß von heute ab das letzte Dampfboot von hier um 7 Uhr und von Neufahrwasser um 8 Uhr abgeht.

— Der Stellmacher Herr Wilke hat die Reinigung der Radaune in diesem Jahre für den Preis von 890 Thlr. übernommen.

— [Für Spargel-Liebhaber.] In dem von den Kunstgärtnern Schmidt und Herzog zu Weimar im Jahre 1856 herausgegebenen Werkchen, „Der populäre Gartenfreund", findet sich folgende Anweisung, großen und geschmackhaften Spargel zu ziehen, welche wohl die Aufmerksamkeit der Besitzer von Spargelbeeten auf sich ziehen dürfte. Sowie der Spargel im Frühjahr aus der Erde hervorkommt, stecke ihn in den Hals einer Bouteille, die man mit Stäbchen befestigt, damit sie nicht umfalle, weil ihr Hals höchstens auf 2 Zoll in die Erde versenkt sein darf. In der Flasche eingeschlossen und dadurch des Zutrittes der äußeren Luft beraubt, treibt nun der Spargelstengel sehr schnell bis an den Boden der Flasche, kehrt dort um wächst nach abwärts wieder bis an den Hals der Flasche, und da er auch dort keinen Ausweg findet, so wächst er an der innern Wand der Flasche fort, bis er diese ganz ausfüllt und sie dann aus der Erde heraushebt. Nun ist die Zeit, den Stengel abzustechen, man zerschlägt dann die Bouteille und findet einen äußerst zarten und sehr wohlschmeckenden Spargel von 1—2 Pfund

— In dem nahe gelegenen Dorf Wonneberg ist die Prediger-Wittwe Andreae, welche das hohe Alter von 95 Jahren erreicht hat, vorgestern gestorben. Die Verstorbene hat sich noch im vollen Besitze ihrer Geisteskräfte befunden, obgleich sie wegen körperlicher Schwäche die beiden letzten Lebensjahre hat im Bette zubringen müssen. Sie hinterläßt ein sehr bedeutendes Vermögen.

— Wir machen unsere Leser auf das in dieser Nro. abgedruckte humoristische Gedicht aufmerksam, welches sich auf den heute vor 82 Jahren erfolgten Friedensschluß von Teschen bezieht.

⊙ Marienburg. Am vorigen Sonntag fand hier ein Schauturnen statt. Es hatten sich zu demselben Elbinger und Danziger Turner eingefunden. Die Zahl der Elbinger betrug zweiundvierzig, die der Danziger freilich nur den siebenten Theil, was so viel heißt wie „sechs". Indessen müssen wir bekennen, daß die Danziger unter der Leitung ihres Turnwart, des Herrn Schubart, dieser sehr kleinen Zahl die größte Ehre machte. Denn Herr Schubart besitzt eine große Technik, die auf seine Zöglinge den besten Einfluß geübt. Die Turner aus den beiden Nachbarstädten begrüßten sich auf dem Bahnhof in der Mittagsstunde um halb 1 Uhr. Nachdem sie ein frugales Mittagbrod eingenommen, besahen sie die architectonischen Schönheiten der Stadt, worauf in dem geschmackvoll decorirten

Burggarten des Herrn Kowski um halb 5 Uhr das Schauturnen begann. Die außergewöhnliche Fertigkeit des Turnwart Herrn Schubart aus Danzig, der zum Vorturner erwählt wurde, erregte die höchste Bewunderung des zuschauenden Publikums und zwar mit Recht; denn der Hechtsprung, welchen derselbe eben so kühn wie graziös ausführte, war im wahren Sinne des Wortes meistervoll. Die Elbinger Turner suchten ihn nachzumachen, und es gelang ihnen dies auch in überraschender Weise: — ein Beweis dafür, daß sie gut geschult worden sind. — Nachdem der Schluß des Schauturnens erfolgt, hielt der Elbinger Turnwart, Herr Dr. Friedländer, eine herzinnige und ächt deutsche Ansprache an das versammelte Publikum, in welcher er sagte, daß das Schauturnen nicht etwa zu dem Zwecke stattgefunden, um Kunststücke zu zeigen: der Zweck sei vielmehr, die Marienburger anzuregen, auch einen Männer-Turnverein ins Leben zu rufen. Wie sehr die herz- und geistvolle Ansprache einschlug, ist aus dem Umstand zu ermessen, daß die anwesenden Marienburger Männer sofort einen Männer-Turnverein gründeten, der, noch ehe der Tag sich neigte, schon auf die Zahl von etwa 100 Mitgliedern angewachsen war.

Königsberg, 14. Mai. In nächster Zeit, und zwar in den ersten Tagen des Juli, steht uns ein Provinzial-Turnfest in Elbing bevor, der Stadt, welche von den Provinzial-Sängerfesten her im Herzen Vieler gut angeschrieben steht durch ihre Gastfreundschaft, der Stadt, welche umgeben ist von einer paradiesischen Natur. Der Stadt Elbing ist es zu danken, daß sie die Leitung dieser Angelegenheit in die Hand genommen und bereits auch Einladungen an den Königsberger Turnrath erlassen hat zum Aufruf der zahlreichsten Theilnahme, vorläufig zur Absendung von Auserwählten, um über die Art und Weise dieser Feier, die wohl mit eine der schönsten zu werden verspricht, welche das Jahr 1861 uns darbietet, zu berathen, zu beschließen. Wenn wir die Bedeutung des Turnens, als eines der mächtigsten Volkshebungs- und Belebungsmittel, in's Auge fassen, dann dürften wir wohl annehmen, daß diese Ansicht auch die der turnerischen Männer der Provinz ist und das Elbinger Provinzial-Turnfest nicht nur von den 120 Städten, sondern auch von allen den Hauptorten der Provinz, in denen sich ein Turnverein befindet, auf das Zahlreichste beschickt und besucht werden wird.

Stettin, 11. Mai. Der Königliche Postdampfer „Preußischer Adler" hat heute Mittag seine erste diesjährige Fahrt nach Kronstadt angetreten. Der russische Postdampfer „Wladimir" wird morgen Mittag von Kronstadt nach hier abgehen; es scheint also, daß die Passage noch nicht ganz frei von Eis ist.

Der fünfundzwanzigste November.

Eine Criminal-Novelle.

(Fortsetzung.)

Die nun folgende Vernehmung der Wittwe Martin würde dem Angeklagten Sukrow ziemlich günstig gewesen sein, wenn nicht die Vermuthung vorgelegen hätte, daß er auf sie einzuwirken versucht habe. Sie hielt ihre frühere Angabe, daß Sukrow's Abendbesuch auf einen Donnerstag oder Freitag gefallen sei, nicht mehr mit Bestimmtheit aufrecht, sondern bekundete im Gegentheil, daß, wenn sie sich recht besinne, es ihr eher so vorkomme, als wenn es wohl am Sonnabend gewesen wäre. Daß es in der Woche vor Waldau's Abreise gewesen, wisse sie ganz bestimmt. Auf eine Vorhaltung des Präsidenten räumte sie ein, daß sie einen ihr abgenommenen mit Blut geschriebenen Brief, den übrigens Sukrow als von seiner Hand herrührend anerkannte, erhalten habe, der dahin lautete:

„Ich muß mich sehr wundern, daß Sie nicht aussagen wollen, daß ich am Sonnabend wegen der Kuh da war. Das liegt nur an Ihnen, wenn ich nicht frei komme, und es wird Ihnen doch an meinem Unglück nicht gelegen sein, da ich Ihnen doch so oft gefällig gewesen bin, und Ihnen auch gern die 2 Thaler erlassen wollte, die Sie mir noch schuldig sind, wenn Sie Sich nur recht besinnen wollten. Sie brauchen nicht zu glauben, daß Sie Ihr Gewissen belasten, wenn Sie auf den Sonnabend schwören. Ich weiß es ganz genau und sagte Ihnen noch, daß ich am andern Tage zur Kirche nach Grussau kommen würde."

War der Inhalt dieses Briefes schon bedenklich genug, so erhielt er noch eine viel schlimmere Bedeutung durch dasjenige, was Frau Martin nach längerer Zurückhaltung über die Aeußerungen bekundete, womit der Ueberbringer, ein nicht mehr zu ermittelnder entlassener Gefangener, die Uebergabe begleitet hatte. Sukrow ließe ihr eröffnen, habe derselbe zu ihr gesagt, daß sie sich ja hüten solle, zu seinen Ungunsten etwas auszusagen, sonst würde dafür gesorgt werden, daß der rothe Hahn sich auf ihre Kathe setze. Frau Martin versicherte allerdings, daß sie sich durch diese Drohungen durchaus nicht habe bestimmen lassen, von der Wahrheit abzuweichen, indessen war doch unverkennbar, daß sie ihr Zeugniß nur mit großer Aengstlichkeit und Befangenheit ablegte. Sukrow betheuerte, daß er durch den Brief die Zeugin nur habe bestimmen wollen, sich auf das allein Wahrheitsgemäße zu besinnen, und daß er dem Boten kein Wort von den bekundeten Drohungen gesagt, daß derselbe vielmehr in einem übel angebrachten Diensteifer seinen Auftrag überschritten habe. —

Es wurde demnächst ein Knabe von etwa 13 Jahren vorgeführt, der durch seine Persönlichkeit und sein ganzes Auftreten das allgemeinste Interesse erregte. Er fesselte weniger durch die regelmäßige Schönheit, als durch die Frische und Lieblichkeit seines Gesichts und den offenen unschuldsvollen Ausdruck seiner Züge. Als er Drewke erblickte, stürzte er auf ihn zu, überstieg mit großer Behendigkeit die Barriere der Anklagebank und hing weinend am Halse seines Vaters, den er mit zärtlichen Liebkosungen überschüttete. Denn mit Erstaunen erfuhr man, daß dieser holdselige Knabe niemand anders als das einzige Kind dieses entsetzlichen Menschen sei; — und man konnte sich in der That einen wunderbareren Contrast nicht denken, als den zwischen diesem Vater und diesem Kinde.

Einige Einwohner aus Grussau, welche der Verhandlung beiwohnten, erzählten ihren erstaunten Nachbarn, daß die Mutter dieses Knaben ein schönes und liebes Mädchen gewesen und im zweiten Jahre der Ehe mit Drewke aus Gram über dessen Charakter und Lebenswandel gestorben sei, sowie daß sich in Grussau ein dunkles Gerücht über die Veranlassung erhalten habe, durch welche dies Mädchen zur Eingehung der Ehe mit Drewke bestimmt worden sei. Das sei indeß eine weitläufige und sehr romanhafte Geschichte. Soviel sei aber unzweifelhaft, daß Drewke der rechte Vater des Knaben sei, denn man müsse erstaunen, mit welcher Liebe und Zärtlichkeit dieser sonst so brutale Mensch an diesem Kinde hänge.

In der That nahmen auch die Gesichtszüge des Angeklagten einen ganz andern Ausdruck an, als er seinen Sohn an's Herz drückte, und sowenig bisher seine ganze Persönlichkeit irgend welche Sympathie zu erregen im Stande gewesen war, so sah man ihn doch nach dieser rein menschlichen und rührenden Scene mit ganz anderen Augen an, und sträubte sich viel mehr als bisher gegen den Gedanken, daß ein Mann, der in einem so innigen Verhältniß mit diesem lieblichen Kinde lebe, ein so verhärtetes Herz haben könne, wie es das ihm zur Last gelegte Verbrechen voraussetzte.

Als der Präsident dem Knaben bedeutete, daß hier nicht der Ort sei, seinen kindlichen Gefühlen nachzugeben, ließ derselbe erschrocken seinen Vater los und stellte sich in bescheidener, aber unbefangener Haltung dem Gerichtshof gegenüber, indem er sich mit sichtlicher Anstrengung bemühte, dem Lauf seiner Thränen Einhalt zu thun. Der Präsident ermahnte ihn in einer längeren Rede, daß er sich weder durch die Liebe zu seinem Vater, noch durch die Furcht vor demselben abhalten lassen solle, die reine Wahrheit zu sagen. Der Knabe erwiderte ihm ruhig und bestimmt, er sei in dem Religionsunterricht bereits belehrt worden, daß man niemals lügen dürfe, am wenigsten vor Gericht, und daß er sich vor seinem Vater durchaus nicht fürchte, da er ein guter Mann sei. Die Frage des Präsidenten, mit welchem Instrument er sich die Hand abgehauen habe, beantwortete er mit Bestimmtheit dahin, daß dies nicht mit der Axt, sondern mit einem großen Hackmesser geschehen sei; und als der Vertheidiger ihn fragte, ob ihn sein Vater nicht öfter geschlagen habe, weil er gegen sein Verbot die Axt in die Hand genommen, und ob er nicht aus Furcht vor Strafe mit der Wahrheit zurückhalte, erklärte er mit derselben Bestimmtheit, daß sein Vater ihm niemals verboten habe, die Axt zu gebrauchen, er vielmehr täglich in dessen Gegenwart das Holz zum Heizen des Ofens mit derselben gespalten, sowie daß er noch niemals Schläge von seinem Vater erhalten habe. Es sei schon ein Mann bei ihm gewesen, der ihm sehr zugeredet habe, hier vor Gericht die Unwahrheit zu sagen, da er dadurch seinen Vater aus dem Gefängniß befreien könne; auch habe ihm derselbe einen Zettel von jenem gebracht, in welchem er aufgefordert worden sei, auszusagen, er habe früher nur aus Angst verschwiegen, daß er sich mit der Axt verwundet habe; aber das dürfe und könne er doch nicht thun, weil es wider die heiligen 10 Gebote sei.

Drewke machte noch einen Versuch, den Knaben umzustimmen, und hielt ihm vor, daß das Handmesser eingeschlossen gewesen sei, als er sich die Hand verletzt habe. Als sein Sohn sich jedoch höchst erstaunt zu ihm umwendete und mit dem Ausdruck offenster Unschuld zu ihm sagte: „Aber Vater! haben Sie es denn ganz vergessen! Sie waren ja dabei und haben Selbst gesehen, daß es nicht die Axt, gewesen ist" — da wurde selbst dieser gewissenlose Mensch durch die Macht der Wahrhaftigkeit, die ihm in der ganzen Haltung des Knaben gleichsam körperlich entgegentrat, so sehr erschüttert und überwältigt, daß er den Präsidenten bat, er möge nur seinen Sohn entfernen dann wolle er die Sache durch ein offenes Geständniß sogleich aufklären. Nachdem seinem Wunsche gewillfahrt war, gestand er, daß er in Betreff der Blutspuren an seiner Axt bisher die Unwahrheit gesagt habe, weil dieselben allerdings von der Ausführung eines Verbrechens herrührten, welches er nicht habe gestehn wollen. Es würde bekannt sein, daß gegen Ende November bei einem Bauern in Grussau ein Einbruch in einen Stall verübt, ein Kalb abgeschlachtet und gestohlen sei. Diese That habe er ausgeführt, und dabei sei auch die zum Aufbrechen der Thür benutzte Axt mit Blut benetzt worden.

Es läßt sich leicht ermessen, daß die hellen Lichtstrahlen, welche die edle Natur des Sohnes momentan auf den Vater geworfen hatte, durch den Ausgang dieser Scene völlig verdunkelt wurden. Das war aber gerade eine Eigenthümlichkeit der ganzen Verhandlung, daß der Kampf fortwährend schwankte, jeder errungene Vortheil auf einer Seite sofort wieder durch eine Niederlage aufgewogen wurde, und der Sieg zweifelhaft blieb bis ans Ende. Fast bei der Erörterung jedes einzelnen Punktes wiederholte sich dieselbe Erscheinung, und es kam nur darauf an, ob man der Verhandlung in günstiger oder der Angeklagten ungünstiger Stimmung folgte, um überall Waffen für oder gegen sie aus derselben entnehmen zu können. (Fortsetzung folgt.)

Der Friedensschluß von Teschen

am 15. Mai 1779.

Uns Allen ist ja wohlbekannt,
Wie Friedrich der Große bekrieget
Die Oestreicher und das russische Land,
Wie er die Franzosen besieget!
Wie er mit kleiner Heeresmacht
Die Feinde zu Paaren getrieben,
Wie er nach mancher blutigen Schlacht
Stets Friedrich der Große geblieben.

Als er mit Frankreich längst fertig war,
Nur Oestreich und Rußland noch blieben,
Da wurde zu Teschen der Friede im Jahr
Neun und siebzig im Mai unterschrieben.
Für Maria Theresia, die Kaiserin,
Sollt Kaunitz das Beste erreichen!
Für Rußland erschien der Fürst Repnin,
Mit dem Könige sich zu vergleichen.

Doch Friedrich hatte nach Teschen gesandt,
Damit Alles wohl gelinge,
Ein'n Ausländer, Lucchesini genannt,
Der verstand sich auf solcherlei Dinge. —
Nachdem die Herren lange Zeit
Zwischen staubigen Acten-gesessen,
So kamen sie endlich doch so weit:
Unterzeichnet ward und dann — gegessen.

Da saßen die drei denn beim stattlichen Mahl,
Von ihrer Begleitung umgeben;
Als Kaunitz ergreift den gefüllten Pokal
Und ruft: „Mei Kais'rin soll leben!
„I möcht' halt vergleichen die hohe Frau
„Mit der Sonn'! Denn mit wärmenden Strahlen
„Bescheint's halt die Berge, die Felder, die Au,
„Man kann halt nix Leuchtenders malen!"

Die Andern stimmten natürlich mit ein,
Daß der Saal von dem Vivat erbebet;
Drauf Repnin füllt seinen Humpen mit Wein,
Und sich vom Sessel erhebet:
„Ich trink auf das Wohl meiner Kaiserin
„Und will mit dem Mond sie vergleichen;
„Wenn blässer als Sonn', ist doch mild ihr Sinn
„Ihre Hoheit ist nicht zu erreichen".

Als diese Gesundheit beendigt war,
Erhob sich Marches Lucchesini;
Er sprach das Deutsche eben nicht klar
Und begann: „Meine Erren, verzeih Sie,
„Sie ab gemackt alle Beede un Vergleik
„Von Kais'rin mit Sonn' und mit Monde;
„Ik bin zwar nickt an Vergleike sehr reik,
„Doch weil an uns jetzt is die Ronde,

„So sag i: Mein König komm mir vor
„Wie Josua! Sie brauk nit zu lacken,
„Der trat wie der Deubel mit einmal hervor
„Un verstand seine Sack gut zu macken!
„Er sagt: Du Sonn', Du stehen still!
„Und sie stand! — Mit der Mond, mit der blassen,
„Da wußt' er gar nicht, was der will,
„Mit dem mag er sich garnicht befassen".

Carl Stawinski.

Meteorologische Beobachtungen.

Observatorium der Königlichen Navigationsschule zu Danzig.

Mai.	Stunde	Barometer-Höhe in Par. Linien.	Thermometer im Freien n. Reaum.	Wind und Wetter.
14	7	338,67	+ 9,6	NW. frisch, hell und wolkig, im Norden dickes Gewölk.
15	8	340,48	5,6	N. frisch, hell und wolkig.
	12	340,69	7,2	NNO. mäßig, hell u schön.

Vermischtes.

, Kürzlich trug sich in Berlin ein wahrhaft tragisches Ereigniß zu. Die Nemesis ereilte einen Raubmörder, bevor er das schwarze Werk, das er begonnen, vollendet hatte. Nach vollbrachtem Einbruch in die Wohnung des bejahrten Fräul. Hessel in der Neuenburger Straße und nachdem er bereits mehrere Silber- und Goldsachen seinen Helfershelfern durch ein Fenster auf die Straße hinab zugeworfen hatte, verletzte er das erwachte Frl. Hessel. Dieses wehrte sich wirklich heldenmüthig, rief aus dem Fenster um Hülfe, die auch von einem Vorübergehenden mit lauter Stimme zugesagt wurde. Dies bewog den Raubmörder zur Flucht; er wollte sich, mit den Händen sich am Fenster haltend, auf die Straße niederlassen (Frl. Hessel bewohnt das erste Stock), vollbrachte den Sprung, stieß aber mit den Füßen auf ein Gesims über der Hausthür, schlug um und fiel, mit dem Kopfe voran, auf das Trottoir und zerschmetterte sich den Hirnschädel. Im Blute schwimmend gefunden, wurde er in die Charité gebracht.

, Münchhausen **redivivus.** Im Flusse Indus in Ostindien, erzählt ein englisches Blatt, hauste ein altes, großes Krokodill, das bereits einige Eingeborne, darunter auch ein Weib entführt und verschlungen hatte. Es trotzte allen Nachstellungen muthiger Jäger, denn sein Schuppenpanzer war so dick, daß keine Flintenkugel durchdringen konnte. Da entwarfen einige junge Artillerie-Offiziere folgenden Vernichtungsplan. Sie schlachteten ein Schaf, weideten es aus, und steckten in sein Inneres einen mit Schießpulver und anderen brennbaren Stoffen wohl gefüllten Sack, an welchen zwei lange, an ihrem Ende mit Knallsilber versehene Drähte befestigt wurden. Als das Krokodill den lockenden Köder sah, erschnappte es ihn und schleppte ihn in seinen Schlupfwinkel. Man ließ dem weitmäuligen Unthier die zur Verschlingung des erbeuteten Schafes nöthige Zeit, dann wurde der Draht angezogen, und das Wasser schäumte und sprudelte, ein lauter Knall erscholl, und herauf tauchte das Krokodill, todt, und den Magen jämmerlich zersprengt und zerrissen.

, Das Elberf. Kreisbl. erzählt: „In einer Stadt, die uns so nahe liegt, daß wir sie näher gar nicht bezeichnen können, ging eines Abends spät ein Polizeidiener durch die Straßen, um auf Recht und Ordnung zu sehen. Unser Polizeidiener war eine gute hinterpommersche Haut, geboren in der Stadt Stolp. Als er aus einer der Seitenstraßen in die Hauptstraße einbiegt, begegnet er einem Spektakelmacher, der sein Liedchen singt und schüchterne Versuche macht, den Leuten die Fensterscheiben einzuschlagen, die sie nicht durch Laden geschützt haben. Unser Polizeimann nimmt ihn natürlich beim Kragen und schlägt mit ihm den nächsten Weg zum Rathhause ein. Der Lärmmacher wird dadurch nüchtern, er geht wie ein Lamm neben dem Manne der Gerechtigkeit her; als er jedoch das Rathhaus vor Augen bekommt, wird ihm unbehaglich und er stößt auf gut hinterpommersch einige Verwünschungen aus. Der Polizeidiener stutzt bei den langentbehrten Heimathsklängen. „Bist Du ein Pommer?" fragt er. „Ja wohl." — „Wo zu Hause?" „In Stolp!" — „Na, dann scheere Dich zum Teufel!"

, Wir bezweifeln es sehr, daß gegenwärtig in unserem Staate noch ein zweiter Fall, wie der, welchen wir jetzt mittheilen wollen, vorkommt. Es wohnt nämlich zu Titz, einem Dorfe im Kreise Jülich, ein fast unbemittelter Bauersmann, dessen Frau ihm zwei und zwanzig noch lebende Kinder geboren hat. Jemand, der zufällig in das Haus dieses Mannes kam, bemerkte daselbst achtundvierzig Paar Stiefel und Schuhe. „Wen gehören denn," fragte er verwundert, „all diese Fußbedeckungen?" Der Mann antwortete ruhig: „Sie gehören meiner Frau, mir und meinen Kindern."

, Da die bekannten „ältesten Leute" sich, wenn ganz abnormes Wetter eintritt, nie zu entsinnen vermögen, daß solch ein Fall ihnen schon einmal vorgekommen, so konstatirt die „Cösliner Ztg." zu Nutz und Frommen des 20. Jahrhunderts, daß man am 3. Mai sich in Hinterpommern das Vergnügen gemacht hat, Schlitten zu fahren.

Thorn passirt und nach Danzig bestimmt, vom 11. bis incl. 14. Mai:

1659⅚ L. Weizen, 331½ L. Roggen, 42½ L. Erbsen, 19 L. eich. Bohlen, 27 L. Faßholz, 387 Stück eich. und 10,557 Stück ficht. Balken u. Rundholz, 2892 Ctr. Syrup. | Wasserstand 3' 9".

Producten-Berichte.

Danzig. Börsenverkäufe am 15. Mai.
Weizen, 230 Last, 133.34pfd. fl. 682½, 133pfd. fl. 675, 132pfd. fl. 640, 131pfd. fl. 627½, 125pfd. fl. 540, 123, 122pfd. fl. 505—516.
Roggen, 52 Last, 122pfd. fl. 330, 121pfd. fl. 327 pr. 125pfd.
Gerste, 10 Last, kl., 102pfd. fl. 240.
Hafer, 3½ Last, 48pfd. fl. 180.
Erbsen, weiße, 11½ Last, fl. 330.
Wicken, 2 Last, fl. 280.

Berlin, 14. Mai. Weizen 70—86 Thlr. pr. 2100pfd.
Roggen 49 Thlr. pr. 2100pfd.
Gerste, große und kl. 42—48 Thlr.
Hafer 23—27 Thlr.
Erbsen, Koch- und Futterwaare 42—49 Thlr.
Rüböl 11⅚ Thlr.
Spiritus ohne Faß 18 11/12—23/24 Thlr.

Königsberg, 14. Mai Weizen 80—100 Sgr.
Roggen 45—55 Sgr.
Gerste, große und kleine, 30—45 Sgr.
Hafer 18—30 Sgr.
Erbsen, weiße, 50—55 Sgr., graue 56 Sgr.

Elbing, 14. Mai. Weizen hochb. 122pfd. 73—85 Sgr.
Roggen 120pfd. 42—50 Sgr.
Gerste, große 103.110pfd. 41—48 Sgr., kleine 99.105pfd. 38—43 Sgr.
Hafer 76pfd. 29 Sgr.
Erbsen, weiße Koch- 54—57 Sgr., Futter 48—53 [?] Sgr. graue 50—75 Sgr., grüne 70—76 Sgr.
Bohnen 60—66 Sgr.
Wicken 30—42 Sgr.
Spiritus 19½ Thlr.

Schiffs-Nachrichten.

Angekommen am 14. Mai:

A. White, Colstream, v. Swinem.; H. Drent, Jantina, v. Carlsham u. E. Enersen, Seiline Jos., v. Mön, mit Ballast.

Angekommen am 15. Mai:

J. Robb, Gleanow, v. New-Castle, mit Kohlen. H. Reents, Thetis, u. F. Reents, Tryntje, v. Dortrecht, m. Schienen. G. Lund, Adelphia, v. Norkjöping; D. Lübcke, Mathilde, v. Cän; E. Keuse, Graf v. Arnim, v. Antwerpen u. S. Wake, Sherlook, v. Swinemünde, mit Ballast.

Gesegelt:

J. Forth, Irwell, Dampfi., n. Hull, m. Getr. [illegible]

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Die Hrn. Rittergutsbesitzer v. Below a. Lyck und v. Bärkowski a. Warschau. Die Hrn. Kaufleute Hock, Rosenthal, Gronau, Hoffmann u. Magnus a. Berlin, Wiese a. Liverpool, Uhle a. Leipzig, Beysens a. Paris, Mourand a. Nantes und Peters a. Pforzheim.

Hotel de Berlin:

Hr. Rittergutsbesitzer Wiestenberg a. Neuponie. Die Hrn. Kaufleute Schwartz a. Berlin, Korden a. Breslau, Schultz u. Reiß a. Hamburg. Hr. Partikulier Duve a. Königsberg.

Schmelzer's Hotel:

Hr. Partikulier Heinemann a. Königsberg. Die Hrn. Kaufleute Weißenfels a. Nakel, Rückert a. Stettin, Wagner a. Nürnberg und Hirschfeld a. Berlin.

Walter's Hotel:

Hr. Rittergutsbesitzer v. Czarlinski a. Czerlin. Hr. Student Trautmann a. Culm. Hr. Kaufmann Hencke a. München.

Hotel de Thorn:

Die Hrn. Kaufleute Werner a. Magdeburg, Bolt a. Elbing, Leberenz a. Mannheim, Melchior a. Tilsit und Reuter a. Minden. Hr. Student Rehmagen a. Marburg. Mad. Wurmstich n. Frl. Tochter a. Leipzig.

Deutsches Haus:

Hr. Zimmermeister Hoffmann a. Stuhm. Die Hrn. Gutsbesitzer Hannemann n. Fam. a. Polzin u. Rautland a. Colberg. Hr. Förster Sauermann a. Braunsberg. Hr. Rittmeister a. D. von Holz a. Posen. Hr. Kaufmann Seligsohn a. Berlin. Hr. Rentier Stein a. Kobbelbude. Hr. Capitän Böhm a. Liverpool.

Hotel d'Oliva:

Hr. Kaufmann Gebel a. Berlin. Hr. Fabrikant Gebel a. Offecken, Hr. Oekonom Wilke a. Gr. Sahlau.

Berliner Börse vom 14. Mai 1861.

	Zf.	Br.	Gld.
Pr. Freiwillige Anleihe	4½	102¼	101¾
Staats-Anleihe v. 1859	5	107	106½
Staats-Anleihen v. 1850,52,54,55,57,59	4½	102½	102
do. v. 1856	4½	102½	102
do. v. 1853	4	98	97½
Staats-Schuldscheine	3½	88⅛	87⅝
Prämien-Anleihe v. 1855	3½	121¼	120¼
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	85¼	84¾
do. do.	4	95¾	95¼
Pommersche do.	3½	89⅜	88⅞

	Zf.	Br.	Gld.
Pommersche Pfandbriefe	4	99½	—
Posensche do.	4	101⅝	100⅞
do. do.	3½	—	95
do. neue do.	4	—	90¾
Westpreußische do.	3½	84⅜	83⅞
do. do.	4	95¼	94¾
Danziger Privatbank	4	90½	—
Königsberger do.	4	—	84
Magdeburger do.	4	—	78½
Posener do.	4	83¼	—

	Zf.	Br.	Gld.
Pommersche Rentenbriefe	4	98	97½
Posensche do.	4	94¼	93¾
Preußische do.	4	97½	97
Preußische Bank-Antheil-Scheine	4½	124½	123½
Oesterreich. Metalliques	5	50⅛ [?]	—
do. National-Anleihe	5	—	57
do. Prämien-Anleihe	4	65¼	64¼
Polnische Schatz-Obligationen	4	80¾	79¾
do. Cert. L.-A.	5	—	92½
do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	85¾	—

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig